

Edith Stein: Gott will gefunden werden

Beate Beckmann-Zöller

Gott will gesucht und gefunden werden – auch heute *Edith Stein und das Phänomen des Atheismus*

Edith Steins spirituelle Suche

Edith Stein ist eine Heilige, die von außen kommt, die also nicht schon von Geburt und Kindertaufe an Mitglied der Kirche ist. Genau deshalb kann sie für unsere Zeitgenossen auch in ihrem 125. Geburtsjahr (1891 – 1942), das wir in 2016 feiern konnten, und darüber hinaus, neu aktuell sein.

Ihre spirituelle Suche führte sie vom assimilierten Judentum, nachdem sie mit 15 Jahren ihren Kinderglauben bewusst abgelegt hatte (1906), über den Atheismus, den sie unter dem intellektuellen Einfluss ihrer Breslauer Professoren annahm, zum christlichen Glauben (1922), zunächst als Laien-Christin (11 Jahre), dann als Ordensfrau (9 Jahre). Sie suchte auch nach ihrer Entscheidung gegen ein jüdisch-religiöses Leben, die sie als Teenager traf, weiter nach Sinn, allerdings nicht in der Kirche, sondern in Politik (sie engagierte sich 1919 in der DDP – Vorläuferin der FDP) und Universität: „Der Hörsaal war uns die Kirche, die Professoren waren die Prediger“¹⁾, so formulierte es ihr Göttinger Lehrer *Edmund Husserl*.

Doch dann hatte Edith Stein überraschend Erlebnisse, die sie nicht leugnen konnte. Plötzlich brach Gottes Wirken, so interpretierte sie es, in ihr Leben ein; sie sah seine Spuren, spürte seine Gegenwart. Sie machte Grenzerfahrungen durch lebensweltliche Krisen, wie den Schmerz über den Tod ihres Freundes und Mentors *Adolf Reinach* (16.11.1917). Zugleich erlebte sie eine durch den Glauben getröstete Witwe, die Physikerin *Dr. Anne Reinach*, die sie stark beeindruckte. Edith Stein musste große Enttäuschungen in der Liebe durchmachen (*Roman Ingarden, Hans Lipps*) und das Scheitern im Beruf: Es gelang ihr trotz mehrerer Anläufe nicht, eine Professur an einer Universität zu erhalten; 1932 endlich die Dozentur in Münster, nur bis ins Schicksalsjahr 1933.

Was waren das für Gotteserlebnisse, die nun ihr Leben veränderten? Auf einer Besichtigungs-Tour in Frankfurt am Main sieht sie 1916 in der Bartholomäus-Kirche, wie eine Frau mit einem Marktkorb hereinkommt, und ein vertrautes Gespräch führt mit Gott vor dem Allerheiligsten.²⁾ Dann erhält sie von *Philomene Steiger*, einer Bekann-

¹⁾ „Gespräche mit Adelgundis Jaegerschmid OSB“ (1931), in: Herbstrith, Waltraud, *Wege zur inneren Stille*, Aschaffenburg 1987, 203 – 239, 206.

²⁾ Stein, Edith, *Aus dem Leben einer jüdischen Familie* (Autobiographie 1933), ESGA 1, Freiburg i.Br. 2015, 331 f.

ten in Freiburg, den Tipp, nicht länger Wissen über den Glauben zu sammeln, sondern sie solle direkt anfangen zu glauben. Wie das gehen könne? Sie solle um die Kraft des Heiligen Geistes bitten: „Komm, Heiliger Geist, herab zu mir, erleuchte mich, ich folge Dir.“³⁾ Nach einem Erlebnis von größter Verzweiflung (Burnout) spürte sie neue Kraft und eine ungekannte tiefe Geborgenheit:

„Dieser Zustand ist mir etwa zuteil geworden, nachdem ein Erlebnis, das meine Kräfte überstieg, meine geistige Lebenskraft völlig aufgezehrt und mich aller Aktivität beraubt hat. Das Ruhen in Gott ist gegenüber dem Versagen der Aktivität aus Mangel an Lebenskraft etwas völlig Neues und Eigenartiges. Jenes war Totenstille. An ihre Stelle tritt nun das Gefühl des Geborgenseins, des aller Sorge und Verantwortung und Verpflichtung zum Handeln Enthobenseins. Und indem ich mich diesem Gefühl hingebe, beginnt nach und nach neues Leben mich zu erfüllen und mich – ohne alle willentliche Anspannung – zu neuer Betätigung zu treiben. Dieser belebende Zustrom erscheint als Ausfluß einer Tätigkeit und einer Kraft, die nicht die meine ist und, ohne an die meine irgendwelche Anforderungen zu stellen, in mir wirksam wird. Einzige Voraussetzung für solche geistige Wiedergeburt scheint eine gewisse Aufnahmefähigkeit zu sein, wie sie in der dem psychischen Mechanismus enthobenen Struktur der Person gründet.“⁴⁾

Diese Erlebnisse führten bei Edith Stein zu einer Öffnung: Sie begab sich nun auf die Suche, ob es tatsächlich einen Gott geben könne, der es gut mit ihr meint. Sie las über den christlichen Glauben und führte Ge-

spräche mit gläubigen Menschen, z.B. in Freiburg mit der bereits erwähnten Philomene Steiger, die dann mit ihr um die Erfüllung durch den Heiligen Geist betete. So traf sie bereits 1917/1918 im Stillen eine Entscheidung für den Glauben. Öffentlich entschied sie sich erst im Sommer 1921 für die katholische Kirche, sodass ihre Taufe am 1.1.1922 stattfinden konnte.

Europa und der Atheismus

Als reflektierte Denkerin sieht Edith Stein nun allerdings einen Widerspruch: Einerseits muss Gott für die Menschen erkennbar sein – sie selbst hatte ihn ja „erkannt“ und gefunden. Andererseits finden ihn aber nicht alle Menschen, es gibt ja das „Phänomen des Atheismus“. Wie ist das zu erklären?

Wenn doch jeder Mensch religiöse Erlebnisse haben und im Prinzip Gott erkennen kann,⁵⁾ warum gibt es nach wie vor so viele Atheisten?

Edith Stein löst die Widersprüche nach und nach auf, wie im Folgenden dargelegt wird. Wenn man Gott prinzipiell erkennen kann, heißt das noch lange nicht, dass damit eine vollständige Erkennbarkeit gemeint sei. Vollständig könne man Gott erst in der *visio beatifica* erkennen, der glückseligen Schau Gottes nach dem Tod, in der die menschliche Erkenntnisfähigkeit endgültig ihre Erfüllung findet. Daher ist es im Diesseits nicht allzu einfach, Gott zu erkennen. Natürlich hilft dazu die Kirche. Aber bereits vor dem Christentum hatten alle Kulturen der Welt eine Religion, glaubten an Gott oder Götter oder zumindest an übernatürliche Einflüsse auf unser natürliches Leben. Nur

³⁾ Herbstrith, Waltraud, *Edith Stein. Jüdin und Christin*, München 1995, 53 – 55.

⁴⁾ Stein, Edith, „Psychische Kausalität“ (kurz PK), in: *Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften* (ESGA 6), Freiburg i.Br. 2010, 1 – 109, hier 73.

⁵⁾ Stein schließt sich hier der Argumentation des Thomas an. Vgl. Thomas von Aquin, *Summa Contra Gentiles*, hg. v. Karl Albert u. Paulus Engelhardt, Darmstadt 1974, 1. Band, Buch 1. 3. Kap., 9 ff.

in Europa entwickelten sich Atheismus und Religionslosigkeit.

Wie kam es dazu?

Grundsätzlich leitet sich der Atheismus aus dem Christentum ab, weil das Christentum *frei von Angst* macht, frei von Lasten und Opfern, und frei für das Engagement in dieser Welt. Zum Beispiel ist es möglich, die Natur als Schöpfung des guten Gottes zu erforschen und zu nutzen: Da die Flüsse nicht mehr als Götter verehrt werden, kann man sie nun begradigen und Überschwemmungen eindämmen, was beispielsweise in Indien aus religiösen Gründen bis heute ein Problem darstellt.

Das Christentum machte die Menschen frei für die Nächstenliebe, in der der Einzelne wertgeschätzt wird und sich als „Frei-Gelassener“ empfindet. Das wiederum kann so weit gehen, dass der Mensch „*frech*“ wird (*Sören Kierkegaard*) und wie der „verlorene Sohn“ davonläuft (Lk 15, 11 – 32). Der barmherzige Vater – nicht nur im Gleichnis – lässt das zu und wartet sehnsüchtig auf seine Rückkehr.

Heute finden wir andere individualistische Formen der Nachahmung von Religion: Menschen im Post-Kommunismus huldigen den Götzen des Materialismus, des Geldes, der sexuellen Lust jeglicher Spielart; auch Menschen werden zu Götzen (z.B. der „Göttergatte“ und alle Idole von Modells über Sportler und Musiker hin zu YouTubern etc.), auch die Nation (in unterschiedlichen Formen von Nationalismus), der Staat („meine Hilfe kommt allein vom Staat“) und vor allem die Gesundheit (Entspannung und Wellness in Physiotherapie- und Gartencentern, durch Buddha-Statuen symbolisiert), aber auch die Natur, die Wissenschaft etc. – all das lässt sich an Gottes Stelle setzen, sodass man die Relativität der Dinge und Personen nicht mehr im Blick hat. Das heißt, man behandelt sie „wie Gott“, verehrt sie, erwartet sich alles von dort.

Der Atheismus des 19./20. Jahrhunderts war vor allem eine Abwendung vom System der Kirche. Doch auch die atheistischen Regime kamen nicht ganz ohne quasi-religiöse Formen aus, sodass die Soziologie hier vom Phänomen der „politischen Religionen“ spricht: So ersetzten die „10 Gebote“ des Nationalsozialismus und des Sozialismus (DDR)⁶⁾ den Dekalog; Militärparaden und 1.-Maidemonstrationen erinnerten an katholische Prozessionen; Jugendweihen ersetzten die religiös-christliche Initiation ins Erwachsenenleben (Firmung/Konfirmation) und die Feier des Schuleintritts die der Erstkommunion. Die Zugehörigkeit zur Partei war vergleichbar mit der Mitgliedschaft in einer Kirche, sodass Politiker mit einer Aura der Unantastbarkeit be-

handelt wurden wie früher Kirchenmänner, denn sie vermitteln das Heil – nicht mehr das ewige, sondern das innerweltliche, das

⁶⁾ Neues Deutschland, Berlin Ost, 12. Juli 1958, in: Trutwin, Werner, *Theologisches Forum. Menschenbilder*, Düsseldorf 1976, 36.

aber wie ein ewiges behandelt wurde. Man lebte kollektiv abgeschirmt wie in einem „großen Kloster“ hinter einer („Kloster“-) Mauer, folgte den Idealen der Einfachheit (Armut) und des Gehorsams, wenn auch nicht freiwillig.

Heute finden wir andere individualistische Formen der Nachahmung von Religion: Menschen im Post-Kommunismus huldigen den Götzen des Materialismus, des Geldes, der sexuellen Lust jeglicher Spielart; auch Menschen werden zu Götzen (z.B. der „Göttergatte“ und alle Idole von Modells über Sportler und Musiker hin zu YouTubern etc.), auch die Nation (in unterschiedlichen Formen von Nationalismus), der Staat („meine Hilfe kommt allein vom Staat“) und vor allem die Gesundheit (Entspannung und Wellness in Physiotherapie- und Gartencentern, durch Buddha-Statuen symbolisiert), aber auch die Natur, die Wissenschaft etc. – all das lässt sich an Gottes Stelle setzen, so dass man die Relativität der Dinge und Personen nicht mehr im Blick hat. Das heißt, man behandelt sie „wie Gott“, verehrt sie, erwartet sich alles von dort.

Edith Stein zeigt, dass eine Vergöttlichung von Geschöpfen oder des eigenen Werkes die Erkenntnis des wahren Gottes verhindern könne⁷⁾. Dieser Gedanke findet sich auch bei *Max Scheler* (1874 – 1928): „Indem wir also einen Menschen zur Enttäuschung über seinen Götzen führen, nachdem wir ihm durch eine Analyse seines Lebens 'seinen' Götzen aufgewiesen haben, führen wir ihn von selbst zur Idee und Realität Gottes. [...] Denn [...] der Unglaube an Gott, besser die dauernd gewordene Täuschung, ein endliches Gut (sei es Staat, Kunst, ein Weib, das Geld, das Wissen usw.) an die Stelle

Gottes zu setzen, oder auch es zu behandeln, 'als wäre es' Gott, hat stets eine besondere Ursache im Leben des Menschen. Wird diese Ursache aufgedeckt, wird dem Menschen der seiner Seele die Gottesidee gleichsam verbergende Schleier hinweggenommen, wird ihm der Götze zerschmettert, den er zwischen Gott und sich gleichsam gestellt hat, wird die irgendwie umgestürzte oder verwirrte Ordnung des Seienden vor der Vernunft und die Ordnung der Werte vor dem Herzen wiederhergestellt, so kehrt der abgelenkte religiöse Akt 'von selbst' zu dem ihm gemäßen Gegenstande der Gottesidee zurück.“⁸⁾

Freiheit und Suche nach Gott

Grundsätzlich geht Edith Stein davon aus, dass jeder Mensch Gott erkennen und finden kann. Ein natürliches Empfinden für die Spuren Gottes in der Natur, im Gewissen und im Verlauf der Geschichte, in der Liebe zu einem Menschen oder auch in herausragenden Erlebnissen können auch ungläubig Aufgewachsene haben. Meine Freundin Steffi hat so etwas erlebt. Sie ist in der DDR ohne Gottesglauben aufgewachsen, aber in den Schmerzen der Geburt ihres ersten Kindes schrie sie plötzlich zu Gott: „Oh Gott, hilf mir“. Nachher machte sie sich auf die Suche nach dem, zu dem sie gebetet hatte, ohne an ihn zu glauben. Sie ließ sich dann mit 30 Jahren – im selben Alter wie Edith Stein – taufen.

Da jeder Mensch im Normalfall auf Spuren Gottes in der Welt und in Menschen stößt, wäre zu erwarten, dass er sich dagegen *nicht* verschließt, sondern sich bemüht, ihren Sinn zu verstehen. Nicht jedem Menschen glückt aber die Suche nach Gotteserkenntnis. Denn wenn man in Erlebnissen

⁷⁾ Stein, Edith, *Wege der Gotteserkenntnis. Studie zu Dionysius Areopagita und Übersetzung seiner Werke* (ESGA 17, kurz: WGE), Freiburg i.Br. ³2013, 54.

⁸⁾ Scheler, Max, *Vom Ewigen im Menschen*, Bern 1954 (Orig. 1921), 262.

auf Spuren Gottes trifft, dann sind sie nie so geartet, dass man sagen könnte: „Jetzt kann ich nicht anders, ich bin gezwungen an Gott zu glauben.“ Gottes Wesen sei vielmehr gerade so, dass er uns nicht zwingt, an ihn zu glauben. Gotteserkenntnis dränge sich niemals gegen den Willen des Menschen auf. Daher erfordere die Gotteserkenntnis eine *gewisse Anstrengung* für den *Intellekt* und den *Willen* des Menschen, vergleichbar mit höherer Mathematik: „Nicht jedem geistigen Subjekt ist alles Erkennbare zugänglich. Gottes Wesen ist für Gott allein vollkommen erkennbar. Die geschaffenen Geister erfassen davon mehr oder weniger je nach ihrer Fassungskraft. [...] Nur eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Menschen ist im Besitze höherer mathematischer Erkenntnis. Das liegt z.T. daran, dass solche Erkenntnis nur auf bestimmten Wegen erworben werden kann und dass nur wenige Gelegenheit haben, diese Wege kennen und gehen zu lernen. Aber auch von denen, die Gelegenheit dazu haben, kommen nicht alle ans Ziel.“⁹⁾ Nicht nur der Intellekt, auch die *Willensfreiheit des Menschen* ist hier besonders herausgefordert, aber auch hoch geschätzt, so Edith Stein:

„Denn offenbar liegt darin [, daß Gott sein Werk ohne die Mitwirkung der Freiheit des Menschen nicht vollenden kann; Verf.], daß Gottes Freiheit, die wir Allmacht nennen, an der menschlichen Freiheit eine Grenze findet.“¹⁰⁾ „Es ist das große Geheimnis der persönlichen Freiheit, daß Gott selbst davor Halt macht.“¹¹⁾ Im Neuen Testament

(Offb 3, 20) wird das so ausgedrückt: „Ich [Christus] stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir.“ Der Türöffner befindet sich nur innen, Jesus drängt sich nicht auf, er respektiert es, wenn wir ihn nicht einlassen wollen.

Umgekehrt schränkt Stein allerdings den hohen Stellenwert der menschlichen Freiheit wiederum ein: „Von sich aus kann [der Mensch] bestenfalls bis ans Tor [des Reiches Gottes] kommen, aber niemals sich den Eintritt erzwingen.“¹²⁾ Göttliche und menschliche Freiheit stehen einander gegenüber, menschliche Freiheit könne „von der göttlichen nicht gebrochen und nicht ausgeschaltet werden – wohl aber gleichsam überlistet“¹³⁾. Das Motiv, dass Gott im spielerischen Sinne den Menschen mit seiner Liebe „überlisten“ möchte, greift Stein 1941 in „Wege der Gotteserkenntnis“ (ESGA 17) wieder auf: Gott versteckt sich, um gesucht zu werden.¹⁴⁾ Er zeigt sich nicht inflationär, sondern Gott ist frei, sich zu offenbaren oder sich zu entziehen. Damit ist allerdings kein 'bösesartiges' oder 'feiges' Sich-Vorenthalten gemeint, sondern das 'freie Liebespiel' Gottes, mit dem er uns zur Suche anreizen möchte.

Gott möchte gefunden werden und dazu müssen wir unseren Willen anstrengen und uns aktiv auf die Suche begeben.

Entzauberung des „Kinderglaubens“

Grundsätzlich zwingt uns Gott nicht zum Glauben an ihn. Daher ist es auch leicht möglich, im Übergang ins Erwachsenen-

⁹⁾ Stein, Edith, *Potenz und Akt. Studien zu einer Philosophie des Seins* (ESGA 10, kurz: PA), Freiburg i.Br. 2005, 105 f.

¹⁰⁾ Stein, Edith, „*Freiheit und Gnade*“ und andere Beiträge zu *Phänomenologie und Ontologie* (ESGA 9, kurz: FG), Freiburg i.Br. 2014, 22.

¹¹⁾ Stein, Edith, *Kreuzeswissenschaft. Studie über Johannes vom Kreuz* (ESGA 18), Freiburg i.Br. 2015, 134 f.

¹²⁾ FG, 22.

¹³⁾ Ebd.

¹⁴⁾ WEG, 52 – 57, 68 – 72, besonders 54 f.

Leben den Kinderglauben zu verlieren. Zunächst, so nimmt Stein an, hätten sicher die meisten Atheisten als Kinder in der „gläubigen“ religiösen Tradition gestanden, ohne die Gedankengänge oder Gebetsinhalte zu hinterfragen und nachzuprüfen. Darin wäre womöglich ein nicht vollständiges oder verzerrtes Gottesbild enthalten: z.B. der alte Mann mit Bart, der Über-Vater oder tyrannische Diktator, oder auch der „Rettungsanker“, die schemenhaft-wabernde Schicksals- oder Glücks-Energie etc. Wenn ein Atheist dann als Erwachsener den „Glauben leugnet“, mag er damit zu Recht seine unzureichende oder verzerrte Vorstellung von Gott abgelegt und sich von einem Missverständnis verabschiedet haben. Aber die Vorstellung, die die Gläubigen *eigentlich* von Gott haben, die hat er vielleicht niemals kennengelernt.

Hier gibt Edith Stein dem Atheisten also Recht, wenn er den Glauben an falsche Gottesbilder ablegt. Während die Glaubensübernahme vom kindlichen zum bewussten Glauben sich eher ohne viel Aufhebens ereigne, so Stein,¹⁵⁾ unterscheidet sich die Glaubensablehnung dadurch, dass sie einen scharfen Bruch bildet und mit einer Krisis einhergeht. Diese Abkehr vom Kinderglauben erscheint dann oft als eine sehr abrupte, wie ihn z.B. Edith Stein mit 15 Jahren erlebte im Haus ihrer Schwester Else in Hamburg, die mit ihrem Mann als „praktische Atheistin“ lebte. Edith Stein gewöhnte sich dort bewusst das Beten ab. Vergleichbar mit diesem Bruch, der besonders schmerzhaft für ihre Mutter war, ist die „Konversion“, so Stein, die bewusste und freie Hinwendung eines vormaligen Atheisten zum christlichen Glauben. Hier spricht sie sicher auch von ihren eigenen Erfahrungen, denn dieser zweite Schritt bedeutete für ihre Mutter als Jüdin einen noch größeren Schmerz.

Es gibt unterschiedliche Hindernisse für den Glauben eines Erwachsenen, der rational und aufgeklärt glauben möchte: Edith Stein sieht die Verantwortung für den Unglauben eines Menschen vor allem bei der „Gesellschaft“, die dem Suchenden das authentische Glaubenszeugnis in Wort und Tat schuldig geblieben ist. Zunächst wären natürlich die Eltern dafür verantwortlich, ihrem Kind zumindest eine religiöse Erziehung zu ermöglichen, auch wenn sie selbst nicht gläubig sein sollten. Aber auch die Christen, die dem Mitmenschen die christliche Botschaft entweder vorenthalten oder unangemessen präsentiert haben, tragen eine Mitschuld am Atheismus ihrer Mitmenschen.

Der Mensch ist allerdings nur dann selbst schuld für sein Nichterkennen Gottes, wenn er echte religiöse Erlebnisse hatte und diese zwar zu einer Gotteserkenntnis führten, aber nicht zur **Gottesverehrung**: „[...] ein überzeugter Atheist wird in einem religiösen Erlebnis der Existenz Gottes inne. Dem Glauben kann er sich nicht entziehen, aber er stellt sich nicht auf seinen Boden, er lässt ihn nicht in sich wirksam werden, er bleibt unbeirrt bei seiner ‚wissenschaftlichen Weltanschauung‘, die durch den unmodifizierten Glauben über den Haufen geworden würde.“¹⁶⁾ Eigenverantwortlichkeit und Schuld des Einzelnen an seinem Unglauben können außerdem vorliegen, wenn er sich Trägheit zuschulden kommen lassen hat, oberflächliche Leichtfertigkeit, satte selbstzufriedene Bequemlichkeit o.ä. Diese Haltungen können bis zur „Verblendung“ führen, d.h. zur Unfähigkeit, überhaupt tiefere Wahrheiten erkennen und glauben zu können.

Gründe für den Atheismus

Der **Grund** für den Atheismus und seine theoretischen Folgen kann psychologisch in

¹⁵⁾ WGE, 69.

¹⁶⁾ PK, 43.

der *Angst vor Gottes Strafe* liegen, meint Edith Stein. Man verbindet dann in einer verkürzten Vorstellung Gott mit einem tyrannischen Gesetzgeber und Richter, fürchtet sich vor diesem Zerrbild und lehnt es ab. Jedoch lehrt uns das Neue Testament: „Furcht gibt es in der Liebe nicht, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht. Denn die Furcht rechnet mit Strafe, und wer sich fürchtet, dessen Liebe ist nicht vollendet.“ (1 Joh 4, 18). D.h. die Person, die sich noch vor Gott und seinen Strafen fürchtet, kennt ihn noch nicht als liebenden, barmherzigen – d.h. auch mütterlichen – Vater (Lk 15, 11 – 32). Gründe für die Negation Gottes oder die Verweigerung der Öffnung für den religiösen Bereich überhaupt sieht Stein also darin, dass man „Gott wohl gegenwärtig [erlebt], aber als etwas *Bedrohliches*, gegen das man sich trotzig auflehnt, als eine Fessel, die man abstreifen möchte. Man hält sich nicht an ihm und ist nicht geborgen, man liebt nicht und fühlt sich nicht geliebt.“¹⁷⁾

Von Freunden in Dresden weiß ich, was Atheisten zu DDR-Zeiten von Gläubigen zu wissen meinten – und heutige Zeitgenossen sicher immer noch meinen: dumm und unwissend seien Christen, sie ließen Priester für sich denken und müssten auf Knien in finsternen Räumen herumrutschen vor einem alten tyrannischen Gott, der als allmächtiger „Miesepeter“ das Leben der Menschen einenge und ihnen keinen Spaß gönne. Zu Recht reagiert man dann mit Skepsis. Es habe ja doch gar keinen Sinn, sich für den religiösen Bereich überhaupt zu interessieren.

Seltsam mutet an, dass in Steins „Phänomenologie des Atheismus“ der „Fels des Atheismus“ (*Georg Büchner*) fehlt, das Leiden als Auslöser für die Verzweigung an Gott

und die Verwerfung des Glaubens an ihn.¹⁸⁾ Aus der Frage nach dem Leiden im Angesicht Gottes erwuchs in der Zeit der Aufklärung die „Theodizee“-Frage, die Rechtfertigung Gottes vor der Vernunft des Menschen. Steins Argumentation lässt zwar diese gewichtige Frage aus, führt aber den fragenden Atheisten in eine neue Tiefe.

Wenn ein Mensch legitim Atheist sein will, also intellektuell ausgewiesen „Gott“ leugnen will, dann muss er, so argumentiert Stein, zunächst wissen, was tatsächlich unter „Gott“ verstanden wird. Dem Wortsinn des Begriffs „A-Theist“ oder „Un-Gläubiger“ nach kann er nur das leugnen, was die Gläubigen glauben. Das heißt: Ein Atheist muss zunächst eine Gotteserkenntnis haben, die dem eines Gläubigen ähnelt, um sie dann legitim verwerfen zu können.¹⁹⁾ Wie weiß der Atheist, was unter „Gott“ verstanden wird? Oder: Was glauben Christen wirklich?

Christen glauben, dass Gott absolute Liebe ist, die unseren begrenzten Verstand übersteigt: „Gott ist die Liebe“ (1 Joh 4, 16), weil er die Schwachen genauso wertschätzt wie die Starken. Er zeigt uns in Jesus Christus, wie man einander dient in der Kraft des Heiligen Geistes, dem es nicht um Macht und Unterwerfung geht: „Wir wollen einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott und jeder, der liebt, stammt von Gott und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist die Liebe.“ (1 Joh 4, 7 f.) Weil Gott-Vater sah, dass Menschen in ihr Unglück laufen, sandte er seinen Sohn Jesus, damit sie ein Vorbild für die Nächstenliebe haben und von der Liebe des göttlichen

¹⁸⁾ Hartl, Johannes, *Gott ungezähmt. Raus aus der spirituellen Komfortzone*, Freiburg i.Br. 2016, 99.

¹⁹⁾ Diesen Gedanken führt Heinrich Rombach weiter aus: Rombach, Heinrich, „Die sechs Schritte vom Einen zum Nicht-andern“, in: *Philosophisches Jahrbuch* 94/2 (1987) 225 – 245, hier: 230.

¹⁷⁾ FG, 67.

Vaters erfahren, der die Menschen nicht als *blind gehorsame Sklaven* (Joh 15, 15) in seinen Dienst nehmen, sondern sie als *erbberechtigte, und daher mitdenkende und mitgestaltende Kinder* (Röm 8, 17) lieben will. Kind-Sein beinhaltet im Christentum eine hohe Würde und ist die Eintritts-Bedingung ins Reich Gottes (Mt 18, 3). Damit ist nicht das „Kindisch-Sein“ gemeint, sondern der Begriff „Kind“ ist dem Begriff des verantwortungsbewussten rational-denkenden Erwachsenen nicht entgegengesetzt, sondern dem des Sklaven, der nichts erbt und blind gehorcht. Im Gegensatz dazu versucht ein „erwachsenes Kind Gottes“ verantwortungsbewusst zu verstehen, worum es Gott, dem Vater, geht, um so sein reifer Mitarbeiter – Jünger – zu werden.

Liebe, Vergebung und der innere Friede

Es geht um Liebe, die vergibt, auch wenn es weh tut. Jesus, der Gott der Christen, hat sich sehr wehtun lassen. Er hat es zugelassen, dass er am Kreuz getötet wird, um uns Menschen alle Lasten abzunehmen, die wir durch unsere eigene Schuld tragen, aber auch die Lasten, die dadurch entstehen, weil andere uns tief verletzt haben. Jesus trägt die Last aller Menschen am Kreuz und zeigt mit seiner Erlösung für uns einen „neuen Weg“ auf: wie wir nämlich entspannt und gelöst durchs Leben gehen können – mit ihm als dem Weg schlechthin, dem Herrn unseres Lebens. An dieser Gelassenheit hindere uns, so Edith Stein, allerdings eine „metaphysische Angst“, „Angst, von der jede ungeborgene Seele erfüllt ist“, die nämlich durch die Sünde hervorgebracht wird.²⁰⁾ Erst die Hingabe an Jesus Christus mache frei von „Sünde und Angst“⁽²¹⁾, da wir bei ihm eine Umfriedung in

den Stürmen des Lebens finden, Frieden und Geborgenheit, und die Angst langsam abfällt. Denn der Mensch ist nie wieder allein, sondern hat eine „neue Familie“, Geschwister, das sind für Jesus diejenigen, die den Willen Gottes tun (Mk 3, 35parr).

Innerer Friede, so Stein, ist nur in dem Reich zu finden, wo der „Herr des Reiches“ die Seele nicht um seinetwillen, sondern um ihretwillen liebt. Dieses Reich eines „selbstlosen“ Herrn ist das Reich Gottes, des Friedens bzw. der Gnade: „Wenn die Gnade [der Heilige Geist] in die Seele einströmt, dann wird sie von dem erfüllt, was ihr selbst ganz angemessen und allein angemessen ist. Diese Fülle [der Gnade] stellt sie [die Seele] still.“⁽²²⁾ Das bekannte Augustinus-Zitat „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir“⁽²³⁾ wirkt hier im Hintergrund. Edith Stein verwendet dieses Bild später in einem Brief an ihren Freund Roman Ingarden, dem sie ihre Bekehrung zu erklären versucht: Das Christentum sei der Ort, wo „Ruhe und Frieden ist für alle unruhigen Herzen“.⁽²⁴⁾

Jesus gibt Freiheit, Sinn, Liebe und „inneren Frieden“. Diesen inneren Frieden, der „alles Verstehen übersteigt“ (Phil 4, 7), findet man in Edith Steins Leben, als sie auf dem Weg ins KZ bewusst das auf sich nimmt, was Bischöfe durch ihren Hirtenbrief entgegen der Warnung der Gestapo ausgelöst haben, da sie ihr Schweigen über die Judendeportation gebrochen haben: Die christlich-getauften Juden werden zuerst deportiert und getötet. Während viele ganz verzweifelt sind, kümmert sich Edith Stein im Zwischenlager Westerbork – innerlich im

²⁰⁾ FG, 19.

²¹⁾ FG, 21.

²²⁾ FG, 10.

²³⁾ Augustinus, *Confessiones. Latein-Deutsch*, Stuttgart 2012.

²⁴⁾ Stein, Edith, *Selbstbildnis in Briefen I* (ESGA 2), Freiburg i.Br. 2010, Br. 45 an Fritz Kaufmann (13.9.25).

Frieden – um die Kinder und schreibt als letztes Zeugnis: „Konnte bisher herrlich beten“²⁵⁾.

Atheismus als Ignoranz

Sei es aus Angst oder aus anderen Motiven heraus: ein Atheist müsste also, wenn er Gott ablehnt, die Liebe ablehnen: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm. [...] Wir wollen lieben, weil er uns zuerst geliebt hat. Wenn jemand sagt: 'Ich liebe Gott!', aber seinen Bruder hasst, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht.“ (1 Joh 4, 16 – 21). Aus der Auflehnung gegen Gott – und damit gegen die Liebe und gegen die eigene Schwäche, in der er von Gott geliebt ist, – entspringe alles Böse.²⁶⁾ Das Böse gibt der menschlichen Person die dem Bösen eignende *Unruhe* weiter, durch die alle natürlichen Reaktionen im Menschen letztlich pervertiert werden: Liebenswertes wird gehasst, Hassenswertes geliebt.²⁷⁾ Nicht jeder Atheist lebt seinen Atheismus derart konsequent, aber Stein deutet hier eine Richtung an, in die er gerät, falls er in seiner Ablehnung Gottes stringent verharret.

Konsequenter Atheismus führt letztlich zu einer „theoretischen Negation des absoluten Seins“.²⁸⁾ Das intellektuelle Leben wird „mehr oder minder skeptisch zersetzt“,²⁹⁾ nichts ist mehr von Bedeutung. Dem Atheisten fehlt mehr und mehr auch das Einfühlungsvermögen in die Sprache der

Gottesehrungen, all das bleibt ihm unverständlich.

Gott-Suche für Atheisten – nur mit geeigneter Erkenntnistheorie

Wie kann man nun dennoch „Gott suchen“? Die Suche nach Gott hat eine ihr entsprechende Wahrnehmungsart: Er lässt sich nicht auf positivistisch-empirische Weise finden, indem man beispielsweise die Gehirnregionen, die beim Wort „Gott“ eine Resonanz aufweisen, untersucht (Neurologie). Wenn der Mensch nach solchen „Beweisen“ forscht, wird er enttäuscht werden: Der russische Kosmonaut *Yuri Gagarin* suchte und fand Gott nicht im All. Es ist also nicht nur der Wille gefordert, sich überhaupt auf die Suche machen zu wollen, sondern es ist auch die Erkenntnis über die geeignete Wahrnehmungsart erforderlich, um Gott zu finden.

Natürlich kann der Mensch Gott, den Unfassbaren, nicht wirklich erfassen und begreifen. Gott bleibt für seine Geschöpfe der „Unfassliche“. Daher sollte der Erkenntnisvorgang des Suchens und des Glaubensvollzugs laut Stein als „dunkles Spüren“ bezeichnet werden. Das „Spüren“ ist nicht eine rein emotionale und irrationale, sondern eine geistige, wenn auch keine begriffliche Tätigkeit des Verstandes.³⁰⁾ Gott wird „gespürt“, so wie man die Nähe einer menschlichen Person spürt. Man könne Gott, so Edith Stein, innerlich in sich in persönlicher Nähe erfahren als „Liebenden und Erbarmenden“, und in einer „Gewissheit, wie sie keiner natürlichen Erkenntnis eigen ist“³¹⁾. Gleichzeitig ist diese Erkenntnisweise ein „dunkler Weg“, der nicht vom Menschen, sondern von Gott her durch die

²⁵⁾ Stein, Edith, *Selbstbildnis in Briefen II* (ESGA 3), Freiburg i.Br., Br. 768 an Antonia Engelmann (6.8.42).

²⁶⁾ FG, 24.

²⁷⁾ FG, 25.

²⁸⁾ PA, 144.

²⁹⁾ Ebd.

³⁰⁾ Vgl. Stein, Edith, *Endliches und ewiges Sein. Vom Aufstieg zum Sinn des Seins* (ESGA 11/12, kurz: EES), Freiburg i.Br. 2016, 372.

³¹⁾ EES, 61.

Offenbarung aufgehellt werden kann. Der Unfassliche macht sich dann in menschlicher Sprache fasslich.³²⁾ Leichter als mit dem begrifflich arbeitenden Intellekt kann man Gott im Gemüt – auch „Herz“ – erfassen, das seine eigene „Logik“ hat (*Blaise Pascal*), in Gefühlen in der „Tiefe der Seele“ ereignen sich Gottes-Erweise. Der Kern solch einer außerordentlichen Erfahrung sei das „Gefühl“, dass „Gott gegenwärtig ist“, „man fühlt sich im Innersten von ihm, dem Gegenwärtigen, berührt.“³³⁾ *Karl Rahner* hatte den Christen der Zukunft als „Mystiker“ bezeichnet, also als einen, der persönliche Erfahrungen mit Gott gemacht hat und ihn nicht nur vom Hörensagen aus der Tradition kennt; andernfalls wäre er gar kein Christ mehr.³⁴⁾ Genau das zeigt sich heute: Wir sind als Christen nicht mehr durch einen gesellschaftlichen Konsens gestützt, sondern müssen unsere Gewissheit aus einer persönlichen Erfahrung ziehen, also selber „kleine Mystiker“ sein.

Gott erkennen und anerkennen

„Gott zu kennen“³⁵⁾ – als „kleine Mystiker“ – meint nach Stein nicht, dass man seiner

durch Wissen habhaft werden könne. Das Wissen führt aber zur vertieften Erkenntnis über ihn und seine Eigenschaften. Im religiösen Erlebnis „Gott kennen lernen“ gelingt, wenn wir uns der Erfahrung öffnen und für die Gemeinschaft mit anderen, die Gott kennen gelernt haben. Ganz unbescheiden können wir Gott im Alltag um eine Offenbarung seiner selbst bitten: „Gott, wenn es dich wirklich gibt, dann zeige dich mir! Gib mir Zeichen und führe mich zu Menschen, die dich mir verständlich machen.“ Wir können beten, wie Edith Stein selbst betete: „Komm, Heiliger Geist, herab zu mir, erleuchte mich, ich folge dir.“ Will ich mich öffnen und ihm mein Leben hingeben, damit er Gutes daraus wachsen lässt?

Wir begeben uns damit – so Edith Stein – „in Gottes Hand“, die uns trägt und nicht fallen lässt“, und können durch die Erfahrung sein Wesen kennenlernen: „*die Kraft, die uns stützt, wo alle Menschenkräfte versagen, die uns neues Leben schenkt, wenn wir innerlich erstorben zu sein meinen, die unseren Willen stählt, wenn er zu erlahmen droht [...]. Das Vertrauen, das uns einen Sinn unseres Lebens annehmen lässt, auch wo menschlicher Verstand ihn nicht zu enträtseln vermag, lehrt uns seine Weisheit kennen. Und die Zuversicht, dass dieser Sinn ein Heilssinn ist, dass alles, auch das Schwerste, letzten Endes doch unserem Heil dient, und ferner, dass dieses höchste Wesen sich unser noch erbarmt, wenn die Menschen uns aufgeben, dass es keine schlechthinnige Verworfenheit kennt, dies alles zeigt uns seine Allgüte.*“

³²⁾ Vgl. ebd.

³³⁾ WGE, 45.

³⁴⁾ Vgl. Rahner, Karl, „Frömmigkeit früher und heute“, in: *Schriften zur Theologie VII (Zur Theologie des geistlichen Lebens)*, Köln 2. Aufl. 1971, 22; wieder aufgenommen in: „Elemente der Spiritualität in der Kirche der Zukunft“, in: *Schriften zur Theologie XIV (In Sorge um die Kirche)*, Köln 1980, 375.

³⁵⁾ WGE, 68.